

Rede von Staatsministerin Aydan Özoğuz

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Botschafter,
sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Ich danke Ihnen sehr für die Einladung zu dieser Konferenz.

„**Das Gehirn hat Platz für viele Sprachen.**“ Diesen Satz hat die Sprachwissenschaftlerin Gudula List geprägt. Und dieses Motto sollte uns leiten, wenn wir über Mehrsprachigkeit diskutieren.

Die Sprachförderung wird in der öffentlichen Debatte natürlich immer eng mit Integration verbunden. Da heißt es dann immer: Sprache ist der Schlüssel der Integration. Aber damit ist **eigentlich immer nur das Erlernen der deutschen Sprache** gemeint. Kaum jemand meint damit Mehrsprachigkeit oder die Wertschätzung, dass jemand noch andere Sprachen außer dem Deutschen sprechen kann.

Der **amerikanische Schriftsteller Frank Harris** (1856-1931) hat es einmal so ausgedrückt: „Jede neue Sprache ist wie ein offenes Fenster, das einen neuen Ausblick auf die Welt eröffnet und die Lebensauffassung weitet.“

Ich sage gleich zu Beginn meiner Rede: **Beides wichtig ist** - die Förderung der Herkunfts- bzw. Familiensprachen der Kinder und Jugendlichen und natürlich auch das Erlernen der deutschen Sprache. **Und beides kann und muss miteinander verzahnt werden!**

Weltweit ist **Mehrsprachigkeit übrigens eher der Normalfall**; und Einsprachigkeit eher ein Sonderfall. Wir eignen uns neben der Muttersprache vielleicht eine weitere in der Familie gesprochene Sprache an, wir lernen Fremdsprachen in der Schule und vielleicht sprechen wir zusätzlich auch noch in Dialekten und Soziolekten – denken wir nur an die bayerische, schwäbische oder sächsische Mundart.

Außerdem kommen viele Menschen durch Migration in die Situation, die Sprache ihrer neuen Umgebung zu erlernen.

Bei uns **in Deutschland** sind es gerade die **Kinder und Jugendlichen**, für die Mehrsprachigkeit eine bedeutende Rolle in ihrem Alltag spielt. Sie müssen in mehreren Sprachen handlungsfähig sein, um sich in ihren Familien austauschen zu können, um in der Schule lernen zu können und um mit ihren Freunden spielen zu können.

Wir wissen heute, dass die individuelle Mehrsprachigkeit in der Regel **keine intellektuelle Überforderung** ist. Sie hat keine negativen Auswirkungen auf die geistige, soziale oder sprachliche Entwicklung. Und in vielen Fällen gelingt der Spracherwerbsprozess in mehr als einer Sprache problemlos. Aber das muss von unseren **Bildungseinrichtungen richtig eingeschätzt und begleitet werden**. Denn jedes Kind entwickelt sich anders und die Sprachentwicklung hängt sicherlich von vielen Faktoren ab.

Natürlich brauchen manche Kinder dann auch eine Sprachförderung – übrigens egal, ob sie ein- oder mehrsprachig aufwachsen! Und wir wissen, dass **einige Kinder und Jugendliche Probleme mit ihrer Mehrsprachigkeit** im Bildungssystem haben. Sie haben schon vor der Einschulung einen Sprachförderbedarf, weil sie sich weder ihre Familiensprache, noch das Deutsche so gut aneignen, um in der Schule problemlos mitzukommen. Die Folge sind Bildungsdefizite, die zahlreiche Studien auf unzureichende Sprachkenntnisse zurückführen. Und da meinen die meisten Studien wieder unzureichende Deutsch-Kenntnisse. Für so manche mehrsprachig aufwachsenden Kinder wird ihre Mehrsprachigkeit dann schnell zum negativen Stempel. Viele Jahre lang war in unseren Schulen übrigens gar nicht bekannt, welche Sprachen die Kinder neben Deutsch noch sprechen.

Ich stelle fest, dass es trotz einiger guter Beispiele **noch kein allgemein gültiges und überall durchgesetztes Bildungsziel** ist, Mehrsprachigkeit nicht nur anzuerkennen, sondern aktiv zu fördern. So könnte nämlich die Herkunftssprache als bewertetes Unterrichtsfach auch zu einem Plus werden. Das ist zwar in einigen Bundesländern für viele Sprachen möglich, aber regional extrem unterschiedlich.

Über diesen Missstand wundere ich mich aber nicht. Sie werden sich vielleicht so wie ich daran erinnern, dass auch von politischer Seite nicht nur empfohlen, sondern von den Eltern mit Einwanderungsgeschichten lange Zeit geradezu verlangt wurde, **dass sie zuhause mit ihren Kindern nur deutsch sprechen** sollten. Einige fordern das ja heute noch! Und die Konsulate bezogen früher komplett die gegenteilige Position und sagten den Eltern immer wieder: Eure Kinder dürfen „ihre eigene Sprache“ nicht vergessen – und gemeint war damit Türkisch, Russisch oder Griechisch.

Ich denke, dass es eine selbstverständliche Aufgabe der Kitas, Schulen, Berufsschulen und Universitäten sein sollte, Deutsch auch als Zweitsprache zu vermitteln. Kinder und Jugendliche, die zunächst in einer anderen Sprache als Deutsch sozialisiert wurden, brauchen gerade dann, wenn Eltern nicht in ausreichendem Maße unterstützen können, sehr gute Sprachförderangebote in Deutsch. Stattdessen wird eine andere Muttersprache immer wieder als Stigmatisierung wahrgenommen!

Umso wichtiger ist es, dass der Bund, die Länder und Kommunen entsprechende Angebote in ihrer jeweiligen Zuständigkeit ausgebaut haben:

- Wir haben die Sprachförderung im Kita-Bereich über das Bundesprogramm „Schwerpunkt-Kitas Sprache und Integration“,
- wir haben das breite Angebot der Integrationssprachkurse,
- und es gibt die ausbildungsbegleitenden Sprachkurse.

Und hier brauchen wir eine breite Beteiligung und können es zum Beispiel nicht hinnehmen, wenn **einige Männer** immer wieder meinen, dass ihre Frauen keinen Sprachkurs brauchen würden.

Für mich stehen die Bemühungen, die deutsche Sprache zu vermitteln, überhaupt nicht im Widerspruch dazu, dass Kinder und Jugendliche zusätzlich einen Unterricht in ihren jeweiligen Herkunftssprachen erhalten. Die vielfach vorhandene Angst, man würde die Integration dadurch verhindern, ist Unsinn.

Wenn wir über den Wert von Mehrsprachigkeit sprechen, dann sollten wir ehrlicherweise auch über den Wert von Sprachen sprechen. Denn oft wollen wir gar

nicht so richtig zugestehen, dass wir verschiedenen Sprachen einen unterschiedlichen Wert beimessen. Kann ein Kind schon früh neben Deutsch auch Englisch oder Französisch, dann wird das gern gesehen. Aber ist es Arabisch oder vielleicht auch Türkisch, hält sich die Begeisterung eher in Grenzen. Und vergessen wir nicht, dass Sprache oft sehr eng mit Kultur verbunden wird. Und dann führt die Fremdheit gegenüber bestimmten Kulturen – diese Erfahrung machen wir ja in dieser Zeit leider wieder verstärkt – unweigerlich auch zur Fremdheit oder gar Ablehnung der Sprachen dieser Kulturen. So manche Vorurteile halten sich trotz besseren Wissens leider hartnäckig.

Ich hoffe und setze mich dafür ein, dass wir in unseren Bildungseinrichtungen dahin kommen, allen Sprachen den gleichen Wert beizumessen. Und dass wir mit dem **Vorurteil aufräumen, dass das Unterrichten der Herkunftssprachen das Deutsch-Lernen behindern** würde.

Ich denke, dass das noch ein langer Prozess wird und wir noch viel Überzeugungsarbeit leisten müssen. Und mit einem Blick auf den deutschen **Föderalismus** sehen wir auch: In unseren 16 Bundesländern wird Mehrsprachigkeit ganz unterschiedlich behandelt.

- So sind die Herkunftssprachen in meiner Heimatstadt **Hamburg** in den Bildungsplänen aller Schularten gleichrangig zu anderen Fächern aufgeführt.
- In **Rheinland-Pfalz** ist dieser Unterricht ein zusätzliches Angebot in Form einer Fördermaßnahme.
- Und das Kultusministerium in **Baden-Württemberg** setzt weiter auf Verträge mit diplomatischen und konsularischen Vertretungen der Herkunftsländer, die sich um Angebote, Lehrer und Unterrichtsinhalt kümmern. Die Schulträger müssen nur Räume bereitstellen. Die Teilnahme an den Kursen ist freiwillig. Nun gut, das kann man so machen, aber es zeigt doch auch eine gewisse Unverbindlichkeit.

Ich würde mir wünschen, dass der herkunftssprachliche Unterricht gänzlich in der **Verantwortung der Kultusministerien** liegt – inklusive der Unterrichtsinhalte und eigener Lehrkräfte.

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Konferenz wirft zurecht die Frage nach der Zukunft der Mehrsprachigkeit im deutschen Bildungssystem auf. Der noch zu geringe Stellenwert der Herkunftssprachen und das föderale Bildungssystem haben **nicht gerade zu einer guten Situation** in diesem Bereich geführt. Die Konferenz findet zu einer Zeit statt, in der die Politik mit allen Kräften nicht nur an einer Lösung für die hohen Flüchtlingszahlen arbeitet. Sondern in der wir jetzt auch viel stärker an der **Integration von Flüchtlingen** arbeiten müssen, die länger in unserem Land bleiben werden.

Ich warne davor, die **Fehler der Vergangenheit** zu wiederholen: Die Fehler bei der Anwerbung der Gastarbeiter und die Fehler in den 1990er Jahren, als wir schon einmal sehr hohe Flüchtlingszahlen hatten. Bei den **Gastarbeitern** wollte die Politik lange glauben, dass die angeworbenen Arbeitskräfte schon irgendwann wieder gehen würden. Selbst als die Menschen längst hier ihre Heimat gefunden und Familien gegründet hatten. Ich finde es immer noch unglaublich, dass wir erst 50 Jahre nach der Anwerbung der Gastarbeiter überhaupt erst die Integrationskurse zum Spracherwerb mit dem Zuwanderungsgesetz 2005 geschaffen haben. Das war wirklich nicht schnell!

Wir haben **lange Zeit weder auf Deutschlernen gesetzt, noch auf pädagogische und sprachpädagogische Konzepte** für Kinder und Jugendliche aus Familien mit Einwanderungsgeschichten.

Wenn wir heute über die Integration von Flüchtlingen reden, dann steht die Sprachförderung in Deutsch ganz oben auf der Liste. Natürlich ist es die Sprache, mit der Flüchtlinge mit Bleibeperspektive bei uns bessere Teilhabe-Chancen bekommen. Doch auch wegen der Flüchtlinge stellt sich mittel- und langfristig sehr viel dringender die Frage nach herkunftssprachlichem Unterricht.

Ich denke, dass Mehrsprachigkeit ein großes Potenzial für unser Land ist. Und dass sich unsere Bildungseinrichtungen noch sehr viel besser darauf einstellen müssen.

Für mich gehört dazu,

- dass wir mehr Pädagogen und Lehrkräfte einstellen, die mit der Mehrsprachigkeit der Kinder und Jugendlichen umgehen und sie fördern können,
- und dass wir die interkulturellen Kompetenzen der Pädagogen stärken und dieses Thema in den Ausbildungsgängen sehr viel stärker verankern.

Und selbstverständlich sind wir auch in Zukunft auf Sie und Ihre wissenschaftliche Forschung und Ihre Praxiserfahrungen im Bereich der Mehrsprachigkeit angewiesen. Denn dann können wir mit Vorurteilen und Mythen aufräumen, die sich auch im 21. Jahrhundert noch bei diesem Thema halten. Und dann kommen wir hoffentlich dazu, dass wir die Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft als eine Ressource wertschätzen, die es zu fördern gilt.

Herzlichen Dank!